

PRO JUVENTUTE CORONA-REPORT

Update November 2021





PRO JUVENTUTE CORONA-REPORT

Seit Ausbruch der Corona-Pandemie sind die Auswirkungen der Krise auf Kinder, Jugendliche und Familien Gegenstand von wachsendem Forschungsinteresse. Die Erkenntnisse weisen darauf hin, dass Kinder und Jugendliche und ihre Familien die Pandemiesituation unterschiedlich bewältigen, abhängig von ihren emotionalen und materiellen Ressourcen. Viele gehen dabei durch eine schwierige Zeit und werden wohl noch lange unter den Folgen leiden, wenn ihnen nicht die nötige Unterstützung zuteilwird. Das Monitoring der Pandemiefolgen ist deshalb aus fachlicher wie aus politischer Perspektive unabdingbar. Nur wenn wir die Fakten kennen, können wir auch geeignete Massnahmen ergreifen, um den negativen Konsequenzen dieser Krise zu begegnen.

Im Pro Juventute Corona-Report hat die Stiftung Anfang 2021 die ersten Forschungsergebnisse zur Situation der Kinder, Jugendlichen und Familien in der Pandemie aufbereitet. Mit dem Fortschreiten der Pandemie beschränken sich die wissenschaftlichen Beobachtungen noch immer oft, aber nicht mehr ausschliesslich, auf die kurzfristigen «Schocks» der ersten Pandemiephase («1. Welle», Lockdown im Frühjahr 2020). Eindreiviertel Jahre nach dem Beginn der Pandemie liegen immer mehr Untersuchungen vor, die einerseits die im Pro Juventute Corona-Report skizzierten Erkenntnisse, Tendenzen und Beobachtungen bestätigen und erhärten, andererseits aber auch neue Herausforderungen identifizieren.

Das vorliegende Pro Juventute Corona-Report-Update fasst neue Ergebnisse aus der aktuellen Studienlage zusammen. Es deckt die Themen psychische Gesundheit, familiäres Zusammenleben, Bildungs- und Berufschancen sowie Digitalisierung und Information ab. Das Update dokumentiert damit die wichtigsten Erkenntnisse zur aktuellen «Corona-Situation» der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz, mit einem besonderen Fokus auf ihre psychische Verfassung. Das alles soll dazu beitragen, faktenbasiert über die Auswirkungen der Pandemie und ihre Begleiterscheinungen zu diskutieren.

PSYCHISCHE GESUNDHEIT DER KINDER UND JUGENDLICHEN

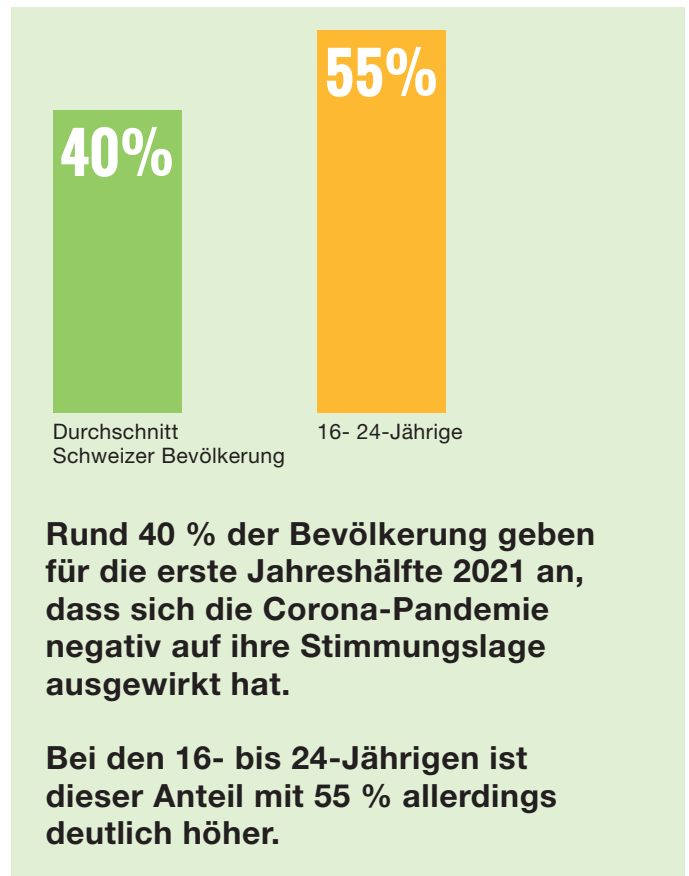
Die Studienlage zeigt, dass sich die Pandemie von allen Altersgruppen am stärksten auf die psychische Verfassung Jugendlicher und junger Erwachsener niederschlägt.¹ Viele berichten, dass sich ihre Lebensqualität und ihr Wohlbefinden stark vermindert haben aufgrund der anhaltenden sozialen Einschränkungen und generell aufgrund der Ungewissheiten in ihrem Leben. Rund 40 % der Bevölkerung geben für die erste Jahreshälfte 2021 an, dass sich die Corona-Pandemie negativ auf ihre Stimmungslage ausgewirkt hat. Bei den 16- bis 24-Jährigen ist dieser Anteil mit 55 % allerdings deutlich höher. Über die Hälfte dieser Altersgruppe fühlt sich zum Befragungszeitpunkt schlechter wegen der Corona-Pandemie und ihrer Begleiterscheinungen².

Die junge Generation kommt mit der Pandemie und den Einschränkungen also weniger gut zurecht als ältere Generationen.³ Viele Jugendliche erleben Einsamkeit und Energielosigkeit, fühlen sich im Alltag und in der Schule unter Druck, sorgen sich um eine schlechtere Ausbildung und geringere berufliche Chancen und haben Angst, dass ihr soziales Netzwerk langfristig Schaden nimmt.⁴ Es zeigen sich manifeste Zukunftsängste bis hin zu depressiven Symptomen.⁵ Beim Beratungsangebot 147.ch von Pro Juventute stehen seit Beginn der Pandemie denn auch Krisensituationen, Konflikte mit Eltern, Ängste und depressive Verstimmungen bis hin zu Suizidgedanken noch mehr im Fokus als zuvor.

» Bei Menschen mit tiefem Einkommen ist das Risiko einer anhaltenden Verschlechterung der psychischen Gesundheit signifikant höher als bei anderen.⁷

Die Krise belastet nicht alle Kinder und Jugendlichen gleich – einige dafür umso mehr

Augenfällig ist, das bestätigt sich auch in der aktuellen Forschung, dass die Auswirkungen der Pandemie bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten und Risikofaktoren verstärken. Sie wirken wie ein Akzelerator und Multiplikator von vorbestehenden Ungleichheiten und Entwicklungsrisiken. Wir sehen in Studienergebnissen spezifische Kontextfakto-



ren, die darauf einen Einfluss haben. So zeigt sich, dass sich die soziale Schere weiter öffnet, und zwar nicht nur in Bezug auf die Vermögens- und Einkommensverhältnisse, sondern auch in Bezug auf die (psychische) Gesundheit.⁶ Bei Menschen mit tiefem Einkommen ist das Risiko einer anhaltenden Verschlechterung der psychischen Gesundheit signifikant höher als bei anderen.⁷ Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden leiden also nicht bei allen Menschen gleich, sondern stärker bei jenen, die in spezifischen Kontexten vulnerabel sind. Das gilt zum Beispiel in Bezug auf soziale Isolation (junge Erwachsene, Risikogruppen, alleinstehende Personen oder die sozioökonomische Situation (Arbeitslose, finanziell schlechter gestellte Personen). Sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche erleben die Pandemielast besonders stark und viel stärker als ihre im Vergleich privilegierteren Altersgenossen.⁸ Manche Kinder und Jugendliche werden also spürbare Defizite weit mit in ihre Zukunft nehmen.

Verschiedene Befunde deuten überdies auf geschlechtsspezifische Unterschiede hin. Das psychische Wohlbefinden hat sich bei weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen mit

Fortschreiten der Pandemie stärker verschlechtert als bei männlichen Jugendlichen und jungen Männern. Zumindest externalisieren Mädchen und junge Frauen diese Gefühle eher.⁹ Sie äussern mehr Zukunftsängste, zeigen eher depressive Symptome und emotionale Probleme, berichten von einem schlechteren Wohlbefinden sowie von mehr Ängsten, auch vor dem Verlust von Freundschaften. Derweil kommen weitere Studien zum Schluss, dass bei Kindern im Vorschul- und Schulalter oppositionelles Verhalten und aggressive Probleme bei Knaben signifikant häufiger auftreten als bei Mädchen im gleichen Alter.¹⁰ Einige Untersuchungen stellen auch Unterschiede bezüglich Alter fest, so etwa bei der emotionalen Bewältigung der Lockdown-Zeit: affektives, aggressives und oppositionelles Verhalten (zum Beispiel Trotzen, Schreien) zeigte sich am stärksten bei Kindern im Vorschul-, aber auch im Schulalter. Kinder im frühen Schulalter (7-10 Jahre) zeigten eher Angstverhalten, während ältere Kinder und Jugendliche (11-19 Jahre) am stärksten von emotionalen Problemen und Sorgen sowie gesteigerter Nervosität berichteten.¹¹

Zahlreiche Studien legen nahe, auf die Situation der jungen Erwachsenen ein besonderes Augenmerk zu legen.¹² Diese befinden sich in prägenden Entwicklungs- und Veränderungsprozessen, sei dies in Bezug auf den Übertritt in die

weitere Schul- oder Berufsbildung (Lehre, allgemeinbildende Schule) oder den Übertritt ins Erwerbsleben, sei dies bezüglich der Abnabelung von den Eltern oder ihres Bedürfnisses nach Mobilität oder im Hinblick auf die Entwicklung von festen Beziehungen und Freundschaften. Jeder dieser Bereiche wurde und wird durch die Pandemie tangiert, oft erschüttert. Das wirkt sich stark auf die empfundene Lebensqualität und -zufriedenheit aus.

„ So sind die Wartezeiten für reguläre ambulante Behandlungen in Klinikambulatorien der Kinder- und Jugendpsychiatrie 2021 im Vergleich zum Vorjahr noch einmal deutlich angestiegen.

Die Versorgungssituation für psychisch besonders betroffene Junge verschärft sich

Aufhorchen lassen Befunde, wonach die psychische Belastung der Jungen nicht einfach pandemiebedingt stagniert. Vielmehr zeigt sich, dass sie sich mit Fortschreiten der Krise



weiter zu verschlechtern scheint.¹³ In diesem Zusammenhang besorgt auch der Befund, wonach die Pandemie bei jungen Erwachsenen die Angst vor Stigmatisierung aufgrund psychischer Leiden verstärkt hat. So fühlen sich fast drei Viertel unter Druck, immer gesund und leistungsfähig sein zu müssen.¹⁴

Für einen Teil der besonders belasteten Kinder und Jugendlichen spitzt sich die Situation insofern zu, als sich vielerorts der ohnehin bestehende psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgungsengpass verschärft hat. So sind die Wartezeiten für reguläre ambulante Behandlungen in Klinikambulatorien der Kinder- und Jugendpsychiatrie 2021 im Vergleich zum Vorjahr noch einmal deutlich angestiegen. Expertinnen und Experten sind sich darin einig, dass die Situation im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie besonders alarmierend ist.¹⁵

Das betrifft den ambulanten, intermediären und stationären Sektor gleichermassen, in manchen Kantonen wird die Situation als drastisch beschrieben.¹⁶ In den Notfallambulanzen der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind die Fallzahlen nach dem ersten Lockdown und in der zweiten Pandemiewelle im Herbst/Winter 2020/2021 deutlich gestiegen.¹⁷ Das sind klare Hinweise darauf, wie sehr Corona Kinder und Jugendliche belastet.

Resiliente Kinder und Jugendliche kommen besser durch die Krise

Bei all diesen Befunden darf aber nicht vergessen gehen: es gibt durchaus auch Kinder und Jugendliche, die bis jetzt die pandemiebedingten Belastungen gut zu meistern vermochten. Dies gelingt ihnen dank guter Widerstandsfähigkeit und erlernten Bewältigungsstrategien. In den Studien zeigt sich denn auch ein durchaus differenziertes Bild: Menschen, denen es psychisch gut geht, berichten häufiger sogar von positiven Auswirkungen der Pandemie auf ihr Wohlbefinden – zum Beispiel mehr Widerstandsfähigkeit und Lebensfreude. Menschen dagegen, denen es bereits psychisch schlecht ging, erfahren sehr viel stärker negative Auswirkungen wie Einsamkeit und depressive Verstimmungen.¹⁸ Das heisst: Resiliente junge Menschen werden durch die Pandemie weniger negativ beeinflusst oder sogar noch gestärkt, etwa weil Stress und Druck in Schule und Freizeit weniger belastend erlebt werden.

Jugendliche erleben die Einschränkungen also durchaus unterschiedlich und nicht einfach nur negativ.¹⁹ Vorausset-



AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS:

- **Trotz Lockerungen im Sommer 2021 ist das Wohlbefinden der Menschen in der Schweiz weniger gut als im gleichen Vorjahreszeitraum (Sommer 2020).²²**
- **Ein Drittel der Kinder und Jugendlichen entwickelte im ersten Lockdown psychische Probleme. 54 % der weiblichen und 38 % der männlichen jungen Erwachsenen berichteten über leichte bis schwere depressive Symptome. 47 % der jungen Frauen und 33 % der jungen Männer erlebten leichte bis schwere Angstzustände.²³**
- **Bei 38 % der 18- bis 35-Jährigen hat die Corona-Pandemie die Einsamkeit verstärkt. Fast ein Drittel berichtet über depressive Verstimmungen, bei etwas mehr als einem Fünftel der 18- bis 35-Jährigen haben sich Angstzustände verstärkt.²⁴**
- **Kinder und Jugendliche haben durch die Pandemie eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für psychische Probleme und verschlechtertes Wohlbefinden. Am häufigsten manifestiert sich das durch Angstzustände, depressive Symptome, Schlaf- und Appetitstörungen oder eine Beeinträchtigung der sozialen Interaktion.²⁵**
- **In der Beratung 147.ch von Pro Juventute haben Themen wie «Einsamkeit», «Freunde verlieren» oder «Psychische Gesundheit» stark zugenommen, Beratungen zum Thema Suizidgedanken haben rund 40 % zugenommen. Der Beratungsaufwand bei 147.ch nahm im ersten Halbjahr 2021 verglichen mit 2020 um 7.9 % zu.**



zungen für die dafür notwendige Widerstandsfähigkeit in Corona-Ausnahmesituationen sind, das hat sich bestätigt, in jedem Fall gute emotionale Regulationsfähigkeit, keine vorbestehenden psychischen Probleme und die Überzeugung, mit dem Stress der Corona-Krise gut umgehen zu können.²⁰ Mit der Fortdauer der Pandemie sind die emotionalen Ressourcen zur Bewältigung der Krise aber zunehmend ausgezehrt. Die Angst davor, dass «es kein Ende nimmt», nimmt zu.²¹

„ Voraussetzung für die dafür notwendige Widerstandsfähigkeit in Corona-Ausnahmesituationen sind, das hat sich bestätigt, in jedem Fall gute emotionale Regulationsfähigkeit, keine vorbestehenden psychischen Probleme und die Überzeugung, mit dem Stress der Corona-Krise gut umgehen zu können.



AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS:

- Im ersten Halbjahr 2021 berieten die Fachpersonen von 147.ch im Schnitt sieben Mal täglich zum Thema Suizidgedanken, insgesamt 1281 Mal. 628 Mal waren depressive Stimmungen das Thema, 340 Mal Ängste, 554 Mal kam es zu Beratungen zum Thema Krise/Hilfe.
- Die gesundheitliche Selbsteinschätzung junger Menschen hat sich verschlechtert: Der Anteil jener, die sich als nicht ganz gesund oder krank einschätzen, ist von 16 % vor der Pandemie auf 26 % gestiegen. 38 % der 18- bis 35-Jährigen geht es höchstens «durchzogen». Bei jungen Frauen unter 30 Jahren ist es sogar mindestens die Hälfte.²⁶
- In einer Umfrage an Deutschschweizer Gymnasien im Frühjahr betrug der Anteil an Schüler*innen mit schweren depressiven Symptomen gut ein Viertel. Betroffen sind insbesondere jene, die angaben, durch die Pandemie einen grösseren Schuldruck zu spüren.²⁷
- In den ambulanten psychiatrischen Diensten in den Kantonen Zürich und Bern haben sich die Notfallkonsultationen im Vergleich zu 2019 fast verdoppelt. In Zürich haben die Notfallstationen massiv mehr Zulauf. Im Aargau behandelte die psychiatrische Klinik für Kinder und Jugendliche von Januar bis August 2021 mehr Notfälle als im ganzen Jahr 2019.
- Beim psychischen Wohlbefinden zeichnet sich durch die Pandemie eine anhaltende Verschlechterung ab, insbesondere am unteren Ende der Einkommensverteilung, bei Personen mit geringem Einkommen und Erwerbslosen, mit potenziell langfristigen Folgen.²⁸

FAMILIÄRES ZUSAMMENLEBEN

Die Pandemie hat das familiäre Zusammenleben in der Schweiz vor sehr grosse Herausforderungen gestellt, von der Ad-hoc-Reorganisation des Alltags und der Kinderbetreuung bis zu den Kontaktunterbrüchen zwischen alter und junger Generation und schwierigen Isolations- und Quarantänesituationen. Die Reaktionen von Kindern und Jugendlichen darauf sind sehr unterschiedlich: Während die «erzwungene» Nähe zur Familie, vor allem in der Lockdown-Zeit, bei den einen eine Stärkung der familiären Beziehungen und Selbstheilungskräfte auslöste, hat sich das emotionale Befinden bei anderen verschlechtert.²⁹

Die anhaltende Dauer der Krise zehrt an den Kräften, was sich nach wie vor auf den Umgang in Familien auszuwirken scheint. Trotz Lockerung der Massnahmen im Frühsommer 2021 zeigt sich auf Ebene der sozialen Befindlichkeiten und innerfamiliären Konflikte wenig Entspannung. So nahmen Spannungen und Konflikte in den eigenen vier Wänden trotz Lockerungen nur geringfügig ab. Anders als zu Beginn der Pandemie, als viele Menschen eine positive Stärkung von nachbarschaftlichen und partnerschaftlichen Beziehungen erlebten, zeigt sich dies nun weniger.

Neuere Studien zur Situation der Familien im Lockdown und in der Zeit danach verdeutlichen, wie belastend diese Phase für Familien war und ist, insbesondere für solche mit kleinen Kindern. Das Zusammenleben in dieser Situation war für viele mit negativeren Emotionen verbunden als die Corona-Einschränkungen an sich. Das elterliche Wohlbefinden und deren psychische Gesundheit beeinflussen stark das Wohlbefinden und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, die unter der Situation genauso litten.³¹ Das heisst im Umkehrschluss: Stärkt man die Ressourcen und die psychische Gesundheit der Eltern für den Umgang mit Widrigkeiten und solch schwierigen Situationen, so wirkt sich das auch positiv auf deren Kinder aus.

Insgesamt stellte die polizeiliche Kriminalstatistik für 2020 zwar keine signifikante Zunahme von Straftaten im Bereich

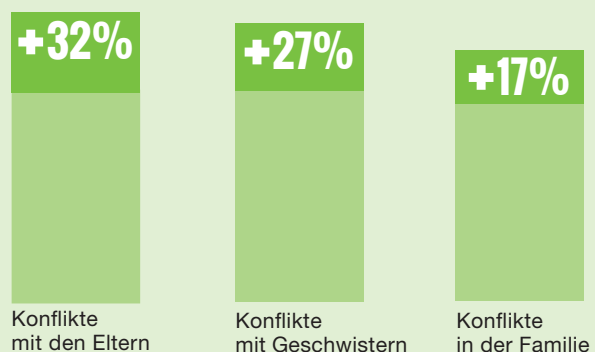
„Stärkt man die Ressourcen und die psychische Gesundheit der Eltern für den Umgang mit Widrigkeiten und solch schwierigen Situationen, so wirkt sich das auch positiv auf deren Kinder aus.“



AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS:

- Die Lockerungen der Corona-Massnahmen im Juni 2021 wirkten sich positiv auf das Wohlbefinden der Bevölkerung aus, zum Beispiel weniger Einsamkeit (-8 %), Langeweile (-11 %) und Bewegungsmangel (-15 %) im Juli. Zu einer Entspannung in den sozialen Beziehungen führte das nicht. So nahm das Gefühl, als Familie/Partnerschaft gestärkt zu sein, weiter ab (-3 %), die Belastung durch Kinderbetreuung/Vereinbarkeit bleibt unverändert hoch, familiäre Spannungen und Konflikte nahmen nur geringfügig ab (-3 %).³⁴
- Im ersten Halbjahr 2021 berieten die Fachpersonen von Pro Juventute 147.ch Kinder und Jugendliche insgesamt 672 Mal zu Konfliktsituationen mit Eltern.

Schon 2020 haben Beratungen zu den Themen «Konflikte mit den Eltern», «Konflikte mit Geschwistern» und «Gewalt in der Familie» im Vergleich zum Vorjahr deutlich zugenommen.



häusliche Gewalt fest.³² Besonders Familien in bereits belasteten, sozial oder wirtschaftlich prekären Verhältnissen haben aber ein erhöhtes Risiko, dass sich ihre Situation und das Familienklima spürbar verschlechtern und innerfamiliäre Spannungen und Konflikte bis hin zu Gewalt zunehmen. In Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ist der Anteil an Jugendlichen, die von elterlicher Gewaltanwendung berichten, denn auch deutlich erhöht.³³ Gerade die Familien, die zusätzliche Belastungen verarbeiten müssen, sind eher von einem Anstieg häuslicher Gewalt betroffen als andere.

BILDUNGS- UND BERUFSCHANCEN

Grosse Sorge bereitet seit Beginn der Pandemie die Frage, wie sich die Krise auf die Bildungs- und Berufschancen junger Menschen auswirkt. Die vorübergehenden Schulschliessungen im Frühjahr 2020 gehörten zu den einschneidendsten Massnahmen, wenngleich die Schweiz die obligatorischen Schulen im internationalen Vergleich wenig lange geschlossen hielt.³⁵ Aber auch nach dieser Ausnahmesituation konnten Schulen und andere Bildungs- und Betreuungsinstitutionen sowie Lehrbetriebe bis heute nicht zur vorpandemischen «Normalität» zurückkehren. Wiederkehrende Quarantänesituationen für ganze Klassen unterbrechen den Schulbetrieb nach wie vor, die Schülerinnen und Schüler sind laufend mit Isolation-, Quarantäne- und Krankheitssituationen von Mitschülerinnen und -schülern konfrontiert.

Die Situation der Jugendlichen in Schule und Berufslehre bleibt herausfordernd, hat sich mit der Aufhebung der restriktivsten Massnahmen (Schulschliessungen, Homeoffice-Pflicht für Lernende etc.) aber wohl kurzfristig verbessert. Verschiedene Untersuchungen deuten heute darauf hin, dass Schüler*innen und Berufslernende dem coronabedingten Online-Unterricht und Homeoffice auch Positives abgewinnen konnten.³⁶ Was die Schulen betrifft, so ist heute eine Professionalisierung des digitalen Lernens vielerorts erkenn-

bar, wofür Corona einen grossen Schub gab. Die Ressourcen dafür unterscheiden sich jedoch zum Teil stark zwischen den Schulen.³⁷

Was die beruflichen Chancen betrifft, so sinkt aktuell die Jugendarbeitslosigkeit und ist tiefer als in der Vorjahresperiode (August 2021). Die Lehrstellensituation ist stabil, wohl auch dank vielen Anstrengungen der Verbundpartner und Betriebe.³⁸ Jugendliche, die bereits eine Lehre absolvieren, werden aber trotz Massnahmenlockerungen nach wie vor in ihrem schulischen, überbetrieblichen und betrieblichen Alltag beeinträchtigt³⁹ (zum Beispiel aufgrund von Schutzmassnahmen, Quarantäne- und Homeoffice-Anordnungen). Die Auswirkungen davon erschweren nicht nur den Kompetenzerwerb jetzt, sondern auch das Nachholen des verpassten Stoffs später.

Während der Lehrstellenmarkt von Corona weniger betroffen scheint, schafft die Krise vor allem Probleme beim Übertritt

” Eine beträchtliche Zahl von Jugendlichen weist eine ausgeprägte Zukunftsangst aus.





von der beruflichen Grundbildung in den regulären Arbeitsmarkt – in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz allenfalls noch stärker als in der Deutschschweiz. Für Jugendliche im letzten Lehrjahr spitzt sich die Situation zu: Die Jugendarbeitslosigkeit ist zwar wieder leicht am Sinken, der Berufseinstieg für Lehrabgängerinnen und -abgänger ist aber schwieriger geworden. Insbesondere Jugendliche, die ihre Lehre in einer von der Pandemie und den Einschränkungen stark betroffenen Branche absolvier(t)en (Gastro, Hotellerie, Verkauf/Einkauf) haben beim Lehrabschluss Lücken im Bereich Theorie und berufspraktische Ausbildungen und schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Es bleibt also aufgrund der angespannten Wirtschaftslage schwieriger, nach der Lehre eine Anschlusslösung zu finden. Dies schätzen auch die Betriebe so ein.⁴⁰ Entsprechend benötigen auch viel mehr junge Berufseinsteigende bei der Suche nach einer Stelle Hilfe.⁴¹

Die Befunde zur Situation der Jugendlichen im schulischen und beruflichen Umfeld geben mit Blick auf die psychische Belastung der jungen Menschen zu denken. Eine beträchtliche Zahl von Jugendlichen weist eine ausgeprägte Zukunftsangst aus. In einer Deutschschweizer Befragung werden Schuldruck, Sorgen um eine schlechtere Ausbildung und Angst vor geringeren beruflichen Chancen als gewichtigste Faktoren für die psychische Belastung der Jugendlichen genannt. Das Wissen darum, dass der Berufseinstieg in den regulären ersten Arbeitsmarkt tatsächlich schwieriger geworden ist bzw. werden dürfte, akzentuiert das Problem zusätzlich.



AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS:

- Gemäss einer Umfrage bei rund 400 Jugendlichen an Deutschschweizer Gymnasien im Frühjahr 2021 sind Schuldruck, Sorgen um schlechtere Ausbildungs- und Berufschancen die häufigsten Gründe für psychische Belastung. Ein Viertel der Befragten zeigte depressive Symptome, 46 % gaben an, aufgrund des Schuldrucks stark bis sehr stark gestresst zu sein.⁴²
- Corona-Massnahmen im Lehrbetrieb beeinflussen den Kompetenzerwerb von Lernenden – auf der praktischen Ebene am meisten durch Homeoffice (45 % Anteil am coronabedingten Kompetenzverlust) und Quarantäne (32 % Anteil), auf der theoretischen Ebene v. a. durch das schwierigere Vermitteln von Lerninhalten im Fernunterricht (58 % Anteil) und die Quarantäne-Absenzen (27 % Anteil).⁴³
- Gemäss dem ETH-Lehrstellenpuls denkt rund die Hälfte der Betriebe, dass die Berufseinstiegssituation für Lehrstellenabgänger*innen schwieriger ist als vor der Pandemie. Eine Studie des KV Schweiz zeigt, dass rund 9 % der KV-Lehrabgängerinnen und -abgänger im November 2020 noch auf der Suche nach einer Arbeitsstelle waren (+3 % gegenüber dem Vorjahr) und fast 75 % den Einstieg als schwierig bis sehr schwierig einschätzen.⁴⁴

DIGITALISIERUNG UND INFORMATION

Seit Beginn der Pandemie intensivierten die Einschränkungen im «analogen Leben» das «digitale Leben» der Jugendlichen. Neuere Untersuchungen bestätigen, dass während des Lockdowns ein starker Digitalisierungsschub stattgefunden hat und Jugendliche – obwohl meist schon vorher «digital natives» – neue digitale Medientätigkeiten für sich entdeckt haben. Unter anderem hat Corona die Nutzung von Streamingdiensten nochmals sprunghaft und stark ansteigen lassen.⁴⁵

Im Lockdown zeigte ein beträchtlicher Anteil der Kinder und Jugendlichen aber auch eine problematische Internetnutzung. Eine massvolle Mediennutzung stellte für sie mit den eingeschränkten alternativen Aktivitäten eine grosse Herausforderung dar.⁴⁶ Gleichzeitig wuchs die Sorge von Eltern, dass ihre Kinder online Gefahren ausgesetzt sind, und sie intensivierten dadurch teils ihre Medienerziehungsmassnahmen. Die Kinder und Jugendlichen berichten davon, dass sie online häufiger als zuvor Falschmeldungen oder Hassbotschaften begegneten.⁴⁷ Eine Zunahme zeigt sich auch bei der sexuellen Belästigung von Kindern und Jugendlichen im digitalen Raum. 2020 gab es offiziell 130 Straftaten im Bereich Grooming, deren Opfer mehrheitlich zwischen 10 und 14 Jahre alt waren. Die Dunkelziffer dürfte weit höher sein.

Die Nutzung digitaler Medien spielt weiter nicht nur eine Rolle für das Lernen und die soziale Interaktion, sondern auch für die Informationsbeschaffung. Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Informationshäufigkeit und die Art und Weise der Quellen einen Einfluss haben und coronabezogene Ängste schüren können. Je häufiger sich Jugendliche informierten und je intensiver sie klassisch publizistische Medien und neue digitale Medien nutzten, umso ausgeprägter waren ihre Ängste und Sorgen.⁴⁸



AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS:

- Der Lockdown beschleunigte die Mediennutzung von Jugendlichen zum Zweck der Beziehungspflege: Gemäss einer ZHAW-Studie nutzten zwei von fünf zum ersten Mal Videochat für den Kontakt mit Verwandten, ein Viertel spielte erstmalig Online-Games mit anderen.⁴⁹
- Gemäss dem Schweizer KiDiCoTi-Bericht⁵⁰ verstärkte die vermehrte Mediennutzung seit Beginn der Pandemie sowohl bei Eltern wie Kindern ihre digitalen Kompetenzen. Gleichzeitig sorgte sich ein Fünftel der Eltern in dieser Zeit, dass ihre Kinder durch die Mediennutzung mehr Risiken ausgesetzt sind oder Cybermobbing zum Opfer fallen; etwa ein Drittel der Eltern sagt, dass die übermässige Nutzung von digitalen Medien die Familie ermüdet, sich Stress und Unsicherheit erhöht und zu neuen Konflikten geführt habe.
- In einer Zürcher Wiederholungsbefragung hat sich der Anteil der Jugendlichen, die Cybermobbing erlebt haben, vom Frühjahr 2020 bis Anfang 2021 verdoppelt – wenn dies wohl auch nicht allein auf die Pandemiesituation, sondern auf generelle Trends der Mediennutzung zurückzuführen ist.⁵¹



EINORDNUNG

Das vorliegende Update zum Pro Juventute Corona-Report zeigt auf, wie sich die Pandemie auf die verschiedenen Lebensbereiche von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz auswirkt. Es stützt sich hierfür auf den aktuellen Wissensstand. Daraus ergibt sich in vielerlei Hinsicht klarer Handlungsbedarf, um «post Corona» in den nächsten Jahren Kinder, Jugendliche und ihre Familien zu stärken und negative soziale und ökonomische Konsequenzen der Krise aufzufangen.

Alles, was wir derzeit wissen, bestätigt, dass Kinder und Jugendliche emotional und psychisch unterschiedlich auf die Pandemiesituation reagieren, abhängig von ihren Lebensumständen und vorbestehenden Belastungen. Wer über ausreichend Ressourcen für die Krisenbewältigung verfügt, ist weniger betroffen, wer bereits belastet ist, dagegen umso mehr. Vorbestehende Belastungen allein erklären aber nicht, wie stark sich die Situation im eigenen Wohlbefinden niederschlägt. Relevant ist darüber hinaus, wie sehr Veränderungen der eigenen Lebenssituation subjektiv wahrgenommen werden, wie stark die Differenz zwischen dem vorher erlebten Alltag und den plötzlichen Einschränkungen erlebt wird. Dies mag auch erklären, weshalb gerade Jugendliche und junge Erwachsene besonders stark leiden: Die pandemiebedingten Einschränkungen treffen sie in einem ohnehin vulnerablen Lebensabschnitt, und ihre Lebenswelten werden dadurch viel stärker tangiert als diejenigen anderer Altersgruppen.

Es muss unser gesellschaftliches Ziel sein, die Resilienz der Kinder und Jugendlichen so zu verbessern, dass sie für künftige Krisen wie diese besser vorbereitet und gestärkt sind. Was es braucht, nicht erst seit Corona, aber jetzt noch viel dringlicher, ist ein starker Fokus auf die gesunde Entwicklung und das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen, auf Prävention, Gesundheitsförderung, Ressourcenstärkung und Resilienzförderung.

Was brauchen Kinder, junge Menschen also, damit sich negative Emotionen und Krisen nicht verfestigen, damit sie stark und widerstandsfähig werden und es in schwierigen Momenten bleiben? Zum einen Freiräume und Freizeitangebote, die auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind, die sie in ihrer Alltagsstruktur tragen und zu denen auch in Ausnahmesituationen der Zugang gewährleistet ist. Es braucht niederschwellige Orte, Anlaufstellen, an die sie sich wenden können für Beratung und Unterstützung, und diese Angebote müssen ihnen bekannt gemacht werden. Es lässt aufhorchen, dass fast die Hälfte der Jugendlichen angeben, keine Anlaufstelle zu ken-

nen, die sie nutzen können, wenn es ihnen schlecht geht.⁵² Die Unterstützung muss auch Angebote umfassen, die auf das familiäre Umfeld der Kinder und Jugendlichen abzielen, denn nur in einem gesunden Familiensystem können sie sich optimal entwickeln und entfalten.

Aktuelle Befunde zur Situation beim Berufseinstieg für junge Menschen zeigen deutlich, dass Jugendliche und junge Erwachsene, deren Perspektiven in Ausbildung und Beruf unklar sind, viel engmaschiger begleitet und unterstützt werden müssen. Sie drohen ansonsten abgehängt zu werden, weil die Krise den Berufseinstieg schwieriger macht. Junge Menschen brauchen Perspektiven und dürfen mit Blick auf ihre Zukunft – oder ihre Zukunftsängste – nicht alleingelassen werden. So braucht es im Bildungs- und Berufskontext Programme, die sich gezielt an junge Menschen richten, die sich darum sorgen, schulisch oder beruflich abgehängt zu werden oder Angst haben, wichtige Chancen zu verpassen.

Die Digitalisierung schreitet weiter voran, auch im Bildungs- und Berufsumfeld, und das ist gut so. Aber die Abläufe und Strukturen für digitale Lern- und Lehrformen müssen funktionieren und mit genügend Ressourcen und konsequent implementiert werden. Nur so können alle Kinder und Jugendlichen gleichermassen profitieren. Sie müssen für sichere Mediennutzung befähigt werden, und zwar alle, ansonsten droht sich der «digital skills gap» zwischen Jugendlichen, die über die entsprechenden Ressourcen verfügen, und anderen, denen diese fehlen, noch zu vergrössern. Unter dem Blickwinkel der Chancengerechtigkeit hat die öffentliche Hand hier einen Beitrag zu leisten, damit die Stärkung der digitalen Kompetenz, das Wissen und die Infrastruktur, allen Kindern und Jugendlichen zugänglich ist.

Die öffentliche Hand – Bund, Kantone, Gemeinden – steht hier in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen höchste Priorität haben, wenn es darum geht, die psychischen, sozialen, gesundheitlichen und ökonomischen Auswirkungen der Corona-Krise abzufedern. Dazu gehört auch, das Recht der Kinder und Jugendlichen auf Partizipation zu wahren und Gefässe für ihren Einbezug zu schaffen, wenn jetzt und in den nächsten Jahren gesellschaftliche Entscheide für das Zeitalter nach Corona getroffen werden, die für sie noch lange relevant sein werden.



QUELLENANGABEN

- 1 u. a. «Covid-19 und Lebensbedingungen in der Schweiz im Jahr 2021 (SILC)»; «Die Schweizer Jugend in der Pandemie – Spezialauswertung des SRG Corona-Monitors im Auftrag des BAG» (2021); «8. SRG Corona-Monitor» (2021); «Corona und Ungleichheit in der Schweiz – Eine erste Analyse der Verteilungswirkungen der Covid-19-Pandemie» (2021); «Auswirkungen der Corona-Pandemie auf gesundheitsbezogene Belastungen und Ressourcen der Bevölkerung»; «Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Schweizer Bevölkerung und die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in der Schweiz» (2021); «Mental Health of Children and Adolescents Amidst COVID-19 and Past Pandemics: A Rapid Systematic Review» (2021).
- 2 «Covid-19 und Lebensbedingungen in der Schweiz (SILC)» (2021).
- 3 «Die Schweizer Jugend in der Pandemie – Spezialauswertung des SRG Corona-Monitors im Auftrag des BAG» (2021)
- 4 «Exploration du vécu de la pandémie et du confinement dus à la COVID-19 des adolescent-es et des parents » (2021); «Swiss Corona Stress Study» (2021).
- 5 «8. SRG Corona-Monitor» (2021); «Die Schweizer Jugend in der Pandemie – Spezialauswertung des SRG Corona-Monitors im Auftrag des BAG» (2021); CSS-Gesundheitsstudie (2021); «Mental State of the World Report» (2021).
- 6 «Corona und Ungleichheit in der Schweiz – Eine erste Analyse der Verteilungswirkungen der Covid-19-Pandemie» (2021).
- 7 «Who is most affected by the Corona crisis? An analysis of changes in stress and well-being in Switzerland» (2021).
- 8 «Impact of the COVID 19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany» (2021).
- 9 «Jugend in Zeiten der Covid-19-Pandemie. Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich» (2021); «JAMESfocus: Informationsverhalten und Wohlbefinden in Krisenzeiten» (2021); «CSS-Gesundheitsstudie» (2021); «COVID-19-Präventionsmassnahmen: Informationsstand, Einstellungen und Verhalten» (2020).
- 10 «Age-related effects of the COVID-19 pandemic on mental health of children and adolescents».
- 11 «Age-related effects of the COVID-19 pandemic on mental health of children and adolescents».
- 12 «Die Schweizer Jugend in der Pandemie – Spezialauswertung des SRG Corona-Monitors im Auftrag des BAG» (2021).
- 13 «Jugend in Zeiten der Covid-19-Pandemie. Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich» (2021).
- 14 CSS-Gesundheitsstudie (2021).
- 15 «Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Schweizer Bevölkerung und die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in der Schweiz» (2021).
- 16 «Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Schweizer Bevölkerung und die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in der Schweiz» (2021) und div. Medienberichte, z. B. Medienmitteilung des Zürcher Regierungsrats «Massnahmenpaket zur Verbesserung der Versorgungssituation in der Kinder- und Jugendpsychiatrie» (Medienmitteilung des Zürcher Regierungsrats, 10.6.2021), «Im Aargau herrscht ein drastischer Versorgungsnotstand» (Aargauer Zeitung, 9.10.2021).
- 17 «Einfluss des Lockdowns auf Psyche und Mediengebrauch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie» (2021).
- 18 CSS-Gesundheitsstudie (2021).
- 19 «JAMESfocus: Informationsverhalten und Wohlbefinden in Krisenzeiten» (2021).
- 20 Age-related effects of the COVID-19 pandemic on mental health of children and adolescents» (2021).
- 21 «COVID-19 social monitor» (2021).
- 22 «COVID-19 social monitor» (2021).
- 23 «Stress and Mental Health among Children/Adolescents, Their Parents, and Young Adults during the First COVID-19 Lockdown in Switzerland» (2021).
- 24 CSS-Gesundheitsstudie (2021).

- 25 «Mental Health of Children and Adolescents Amidst COVID-19 and Past Pandemics: A Rapid Systematic Review» (2021).
- 26 «CSS-Gesundheitsstudie» (2021).
- 27 «Swiss Corona Stress Study» (2021).
- 28 «Corona und Ungleichheit in der Schweiz – Eine erste Analyse der Verteilungswirkungen der Covid-19-Pandemie» (2021).
- 29 «Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Schweizer Bevölkerung und die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in der Schweiz» (2021).
- 30 « Exploration du vécu de la pandémie et du confinement dus à la COVID-19 des adolescent-es et des parents » (2021).
- 31 «Age-related effects of the COVID-19 pandemic on mental health of children and adolescents» (2021).
- 32 «Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Jahresbericht 2020 der polizeilich registrierten Straftaten» (2021).
- 33 «Jugend in Zeiten der Covid-19-Pandemie. Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich» (2021).
- 34 «8. SRG Corona-Monitor» (2021)
- 35 «The State of Global Education: 18 Months into the Pandemic» (2021).
- 36 «Jugend in Zeiten der Covid-19-Pandemie. Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich» (2021); «Umfrage zu den Abgänger/innen der kaufmännischen Grundbildung 2020: Rückblick, Stellsituation, Perspektiven» (2021).
- 37 «Erste Ergebnisse der Schulleiter*innen-Befragung: September und Oktober 2020 für die Schweiz» (2021).
- 38 «Medienmitteilung: Lehrstellenvergabe 2021 ist erfolgreich verlaufen» (9.9.2021).
- 39 «Identifikation der Auswirkungen von COVID-19 auf die berufliche Grundbildung in der Schweiz. Wie beeinflusst COVID-19 den Kompetenzerwerb von Berufslernenden?» (2021).
- 40 «Lehrstellen-Puls: Resultate Juni» (2021).
- 41 «Umfrage zu den Abgänger/innen der kaufmännischen Grundbildung 2020: Rückblick, Stellsituation, Perspektiven» (2021).
- 42 «Swiss Corona Stress Study» (2021).
- 43 «Identifikation der Auswirkungen von COVID-19 auf die berufliche Grundbildung in der Schweiz. Wie beeinflusst COVID-19 den Kompetenzerwerb von Berufslernenden?» (2021)
- 44 «Umfrage zu den Abgänger/innen der kaufmännischen Grundbildung 2020: Rückblick, Stellsituation, Perspektiven» (2021).
- 45 «JAMESfocus: Informationsverhalten und Wohlbefinden in Krisenzeiten» (2021); «Digitales Leben von Kindern und Jugendlichen in Zeiten von Corona (Frühling 2020): Nationaler Bericht Schweiz» (2021).
- 46 «Stress and Mental Health among Children/Adolescents, Their Parents, and Young Adults during the First COVID-19 Lockdown in Switzerland» (2021); « Exploration du vécu de la pandémie et du confinement dus à la COVID-19 des adolescent-es et des parents » (2021).
- 47 «Digitales Leben von Kindern und Jugendlichen in Zeiten von Corona (Frühling 2020): Nationaler Bericht Schweiz» (2021); «JAMES-focus: Hassrede im Internet» (2021).
- 48 «JAMESfocus: Informationsverhalten und Wohlbefinden in Krisenzeiten» (2021).
- 49 «JAMESfocus: Informationsverhalten und Wohlbefinden in Krisenzeiten» (2021).
- 50 «Digitales Leben von Kindern und Jugendlichen in Zeiten von Corona (Frühling 2020): Nationaler Bericht Schweiz» (2021).
- 51 «Jugend in Zeiten der Covid-19-Pandemie: Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich» (2021).
- 52 «Umgang mit Krisen und Hilfsangeboten bei Jugendlichen und Erwachsenen in der Schweiz» (2021).



Impressum

Herausgegeben von Pro Juventute Schweiz, November 2021

Verantwortlich:

Irene Meier, Senior Spezialistin Kinder-, Jugend- und Familienpolitik

Redaktion: polsan, Büro für Politikanalyse und -beratung, Frey Anna, Thoenen Olivia, Rielle Yvan

Zitiervorschlag: Pro Juventute Corona-Report Update, Pro Juventute Schweiz, November 2021



Kontakt

Irene Meier, Leiterin Politik
irene.meier@projuventute.ch
Tel. 044 256 77 36

Stiftung Pro Juventute | Thurgauerstrasse 39 | Postfach 8050 | Zürich

PROJUVENTUTE.CH

